



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

2. Art. Alles Uebel hat Gutes zur Absicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

Wenn man nur ein wenig aufmerksam auf die Natur und auf den Menschen ist, so wird man bald gewahr, daß alle Anlagen in beiden immer auf das Gute gerichtet sind. Nicht allein in die Ursachen der Zerrüttung in der Natur, als Stürme und Feuerausbrüche, haben nützliche Absichten, und, zum Endzweck, die Erhaltung und den Wohlstand des Ganzen; sondern auch das moralische Uebel, oder vielmehr die Quelle dieses so verschrienen Uebels, sind lauter Anlagen, welche, recht geentt, die Vortreflichkeit und das Wohl des Menschen zum Zweck haben.

Das Uebel in der ganzen Schöpfung ist nichts anders, als unangenehme Symptomen der Verirrung nützlicher und vortreflicher Kräfte; ohngefähr wie die Plethora die Beschwerde eines saftreichen Körpers ist. Man zeige mir in der Welt und in dem Menschen eine einzige Kraft, von welcher man sagen könnte, daß ihre Bestimmung, ihr letzter Zweck, ihr innres Wesen — Uebel sey.

2. Artikel. Alles Uebel hat Gutes zur Absicht.

Alles Uebel in der Welt hat also Gutes zur Absicht und zum letzten Zweck. Nichts ist in

in

in der ganzen Schöpfung, wovon man sagen könnte, es ist da, um Schaden anzurichten.

Wenn Weisheit und Güte in der Einrichtung der Welt statt finden, woher sollte denn das wesentliche Uebel herkommen? Weisheit und Güte sind mit dem Uebel — als Endzweck, als letzte Absicht betrachtet — in Widerspruch.

Daraus folgt nun unwidersprechlich, daß das Uebel

- 1) Entweder, eine Nebennothwendigkeit —
oder
- 2) Ein unreifes Gut,
- 3) Oder aber ein Mittel zum Guten ist.

Wenn wir nun das Uebel betrachten, so werden wir finden, daß es sich damit gerade so verhält, wie wir es vermuthet haben.

1) Das Uebel ist eine Nothwendigkeit.

Vieles Uebel in der Welt ist weiter nichts, als eine unabsichtliche Nothwendigkeit, welche nicht vermieden werden kann, sobald ein gewisses Gut erreicht werden soll.

Z. B. wenn der menschliche Körper Sinne haben und Eindrücke empfangen sollte, so war es gar nicht möglich, ihn gegen harte Ein-

drücke, welche Schmerzen erzeugen — nicht weil diese Eindrücke an sich übel, sondern, weil sie hart sind — unempfindlich zu machen. Sollte er die angenehme Wärme des May's empfinden, so mußte er auch die brennende Hitze des August's, und die Glut eines Schmelzofens fühlen. Das ist unstreitig. So mit allem, was Schmerz und Schaden erzeugt. Doch — davon hab' ich schon in den ersten Bänden geredet.

2) Das Uebel ist ein unreifes Gut.

Ein anderer, und vermuthlich der größte Theil des Uebels in der Schöpfung, ist zwar voll Uebel, aber darum noch kein Endübel; manches mag gut seyn; nur noch ein unvollkommenes Gut, ein Gut, das noch nicht zu seiner Reife gelangt ist.

Wer wird sich unterstehen, ein Gemälde nach den ersten hingeworfenen Zügen der Skizze zu beurtheilen? Wer wird, ohne sich als einen Unwissenden dem Gelächter auszusetzen, ein musikalisches Stück verdammen, wenn er nur einen Griff gehört, und in diesem Griffe eine Dissonanz gefunden hat? Wenn wir in den Wüsten Afrika's einen uns unbekanntem Baum finden, würden wir uns wohl

wohl

wohl unterstehen, sogleich zu sprechen — der Baum ist unnütz, denn er hat keine Frucht — oder — seine Früchte taugen nichts, denn ich finde sie ohne Geschmak? Nicht wahr, wir würden es abwarten, ob der Baum nicht etwa in einer andern Jahreszeit Früchte tragen wird; ob vielleicht seine Früchte nicht durch die Reife einen edlen Saft bekommen werden? Das wäre vernünftig, und jene übereilte Urtheile wären albern.

Wir sehen von der Welt — nichts, als unreife Keime; es hat noch nichts seine Vollendung erreicht. Was jetzt so mangelhaft, so übel beschaffen, scheint, ist — vielleicht — nur ein Keim; und ein Keim hat weder Vollendung noch Vollkommenheit; er kann sie nicht haben — Es ist — vielleicht — der Keim der edelsten Frucht — nur müssen wir abwarten, daß die Frucht ihre Reife erlange.

Sehet euch in der Natur um, ihr, die ihr über das Uebel in der Welt so bitterlich klaget, und sprecht —: Wenn ein Gott ist, woher das Uebel? *) Ueberall werdet ihr bemerken können, daß die vortreflichsten Dinge

W 4

vor

*) Si Deus est, unde malum?

vor ihrer Vollendung das schlechteste und mangelhafteste Ansehen haben, und daß die Keime, die in ihrem Embryonen-Zustand so vollkommen scheinen, niemals über diesen Zustand der Unvollkommenheit sich erheben, und höchstens dürftige Früchte bringen.

Indes, daß der wässriche und hohle Kürbis mächtig treibet, fast bei seiner Geburt schon eine ungewöhnliche Größe zeigt, durch seinen schnellen Wachsthum Kraft und reiche Früchte verspricht — ist die edle Eiche bei ihrer Geburt klein, steht kümmerlich, wächst äußerst langsam, und bringt viele Jahre als ein niedriges Gesträuch zu.

Ein Dornstrauch prangt mit glänzenden Rosen, die Tulpe prahlt mit Kelch und Farben — allein, hiermit haben sie ihre ganze Vollkommenheit erschöpft; diese trägt nur eine unnütze stinkende Zwiebel, und jene gar nichts. Das Korn, die Kraft des Menschen, und der Wein, die Freude der Gastmähler, sind in ihrem Embryonen-Stand unansehnlich — Wer nach dem Ansehen urtheilt, wird sich von ihnen nichts versprechen.

Und der Mensch — ? Er ist doch unstreitig das edelste Geschöpf auf Erden. — Wie
ist

ist seine Kindheit, sein Embryonen-Stand? Fast alle Thiere sind bei der Geburt, oder bald nachher, vollkommen. Mit Waffen, und angeborenen Künsten ausgerüstet, können sie sehr bald die Hülfe der Alten entbehren — Der Mensch muß sich mühsam durch eine lange Kindheit durchschleppen. Lange Zeit fehlt ihm alles, was zu seiner Erhaltung nothwendig ist; lange Zeit muß er auf die Hülfe anderer warten und von Almosen leben.

Keine Waffen, wenig angeborne Künste; erbarmten sich die Eltern seiner nicht, so müßte er bald umkommen. Er verspricht wahrlich nicht, des Herr und Herrscher der Erde zu werden! Dies würde man viel eher dem jungen Löwen zuschreiben. Seine äußere Bildung ist so unvollkommen, als seine Kräfte alle. Auf's höchste hat sie ein gefälliges Ansehen; dicke Gliedmaßen, ohne Kraft, ohne Beweglichkeit, ein ungestalteter Kopf, der mit dem übrigen Körper in keinem Verhältniß steht. Die ganze Gestalt ist schwerfällig. So ist der Mensch, ehe er seine späte Reife erlangt.

Allein — das so früh vollkommene Thier kommt nun auch nicht weiter. Seine Bildung, seine Kunst, haben ihr letztes Ziel erreicht. Die frühe Vollkommenheit verhin-

bert jede fernere Vollkommenheit, die es erreichen könnte. Der Mensch allein schwingt sich zu einer unbestimmbaren Vollkommenheit hinauf — er wächst immer fort.

Kinder, die zu früh einen vollkommenen verhältnismäßigen Bau haben, werden nicht groß, nicht stark, und wenige leben lange. Kinder, die geschwind in die Höhe schießen, sind schwach, kränklich. Sie sind zu früh vollkommen, darum werden sie nimmermehr vollkommen werden.

Kinder, die zu früh Verstand zeigen, und vornemlich glänzenden Verstand, werden nimmermehr verständig — weil sie es vor der Zeit waren.

Wir können also als einen ausgemachten Grundsatz annehmen, daß

Alles, was sehr früh vollkommen ist, niemals sehr vollkommen wird.

Wenn das wahr ist, so können wir auch annehmen, daß

Der Keim der Vollkommenheit unvollkommen seyn muß.

Dieser Satz fließt nothwendig aus dem vorherigen. Denn, wenn die Vollkommenheit

heit

heit des Keims die Vollkommenheit der Reife verhindert, so folgt nothwendig, daß die Vollkommenheit im Keime sehr undollkommen in unsern Augen seyn muß.

Auch im Moralischen ist dieses auffallend wahr — in meinen pädagogischen Schriften hab' ich dieses bemerkt — was einst Festigkeit und Mannesinn seyn wird, ist jetzt bei dem Kinde Eigensinn. Das künftige tiefe Nachdenken ist anscheinende Stumpfheit. Vielleicht gilt dies von allen künftigen Tugenden — in ihrem Keime müssen sie einen Anstrich von Fehlerhaftigkeit haben.

⋄ Nun aber ist der jetzige Zustand der Welt die Kindheit derselben für uns — was wir seyn werden, sagt Johannes, ist noch nicht offenbar worden — es wird erst offenbar werden.

Dies sey unser Trost, wenn wir an das moralische, das größte Uebel in der Welt denken. Wer weiß, was einst in dem Stand der Reife diese fehlerhaften Keime seyn werden, die uns jetzt, an uns selbst, so sehr demüthigen, und an den andern so beschwerlich fallen? Jetzt, für den augenblicklichen Zustand, sind sie Fehler, Laster — dereinst werden sie
vielleicht

vielleicht zu Tugenden erwachsen. Wäre es nicht philosophische Genauigkeit — bald hätte ich, Menglichkeit, gesagt, — so würde ich das, vielleicht, weglassen. Gewiß wird der allweise und allgütige Gott, der diese wunderbare Welt zu schaffen mußte, alle seine Geschöpfe zu ihrer Vollkommenheit zu führen wissen. Davon sehen wir schon in diesem Embryonen-Stand deutliche Spuren. Anfänglich ist der Mensch sinnlich — die Sinnlichkeit erhebt sich zur moralischen Leidenschaft. — Die Leidenschaft erzeugt Thätigkeit, und dann steigt der Mensch stufenweise zur Vernunft, wenn einmal durch Leidenschaften die Kräfte geweckt und die Vernunft gebildet worden ist.

Nehmet ihm die Sinnlichkeit — diesen so unvollkommenen Keim — so wird die Vernunft niemals reifen. Auf dieser Stufenleiter führt uns der Schöpfer von der groben Thierheit zur Geistigkeit, von der Sinnlichkeit zur Vernunft.

Sollte wohl in der Welt und in den Menschen irgend ein Nebel seyn, das nicht der Keim einer künftigen Vollkommenheit wäre? Eine schöne Vermuthung, und fast mehr als Vermuthung!

3) Das

3) Das Uebel ist ein Mittel zum Guten.

Diesen Satz auszuführen, ist dies ganze Buch bestimmt.

Diese drei Gesichtspunkte, worunter ich das Uebel betrachte, erschöpfen gewiß den ganzen Gegenstand; es sollte wohl, meines Ermessens, schwer seyn, irgend ein Uebel zu finden, welches nicht unter eine dieser drei Klassen gebracht werden könnte. Und diese Betrachtung muß den Vernünftigen, der keine Unmöglichkeiten fodert, beruhigen.

Erfreuen wird das Uebel den Vernünftigen, wenn er einseht, daß der Schöpfer das Uebel, das durchaus nicht vermieden werden konnte, welches selbst Allmacht und Allwissenheit nicht abzuwenden vermochten, zu hohen und glücklichen Zwecken zu brauchen wußte.

Es ist eine von den erhabensten Betrachtungen über die Natur, wenn man nachdenkt, wie der Schöpfer überall mehr als einen Zweck zusammen zu erhalten und zu erreichen wußte; wie Er manches Hinderniß, manche anscheinende Unvollkommenheit, manches unabänderliche Uebel, zur Beförderung seiner Absichten,

ten, zur Beredlung seiner Werke, zur Besetzung seiner Menschen lenkte.

Wenn man nun noch bedenket, daß alle diese Vorkehrungen auf allgemeinen, unabänderlichen Gesetzen beruhen, durch Millionen Combinationen, durch unzählige sich durchkreuzende Verhältnisse, durchgeführt sind — dann verstummt der Mund, das Herz erhebt sich, der Geist staunt, er kann keinen Gedanken recht fassen, noch fest halten.

Wenn man noch annehmen könnte, daß die göttliche Regierung in einzelnen, beständig auf einander folgenden, Akten bestände —! Man stelle sich aber vor, daß Gott dies alles von Ewigkeit her mit aller Gewißheit calculirte, sah, ordnete, und daß nun alles vor sich geht, wie Er es verordnete — Wie groß ist da, der Vater aller dieser Wesen!

Wie ist es möglich, eine allmächtige Hand in dem Bau der Welt, und eine unendliche Weisheit und Güte in der Regierung der Wesen zu verkennen? Wie konnten Epikur und Sextus Empirikus sprechen: das Auge wurde nicht in der Absicht gemacht, daß die Menschen sehen sollten: sondern die Menschen sahen, weil es sich zutrug, daß sie Augen hatten?

ten? — Wenn es so ist, wahrlich! so ist das Ungefehr viel wunderbarer noch, als eine unendliche und allmächtige Weisheit. Ja in dem Systeme der Gottesläugner ist mehr Wunderbares, als in der Lehre der Deisten; ich wüßte nicht, welche geheime Lehre ich in Ansehung der Schwierigkeit mit dem Atheismus vergleichen könnte.

II. Kapitel.

Alles Uebel bewirkt Gutes.

Das Uebel hat nicht allein Gutes zur Absicht, es erreicht nicht allein diesen Zweck zuweilen, sondern es erreicht solchen immer.

In dieser Betrachtung begehen wir mehrertheils einen doppelten Fehler; wir verlangen von jedem Uebel insbesondre Rechenschaft, und wollen von jedem unserer Leiden einen Nutzen sehen. Wir setzen die Bestimmung und das Glück des Menschen in gewisse Dinge, die vielleicht nur zum Theil, und vielleicht gar nicht, dazu gehören. Und wenn wir denn unsere Vorstellungen nicht realtser finden, dann tadeln wir, und sprechen Verdammungsurtheile.

Alles